

Predigt zum Hageltag 2012

Lieber Dekan Brill, lieber Herr Bürgermeister Stolz, liebe Magistratsmitglieder, liebe Sängerinnen und Sänger, heute besonders liebe Hilfskräfte, liebe Schwestern und Brüder im Herrn,

Als Neubürger der Stadt Gelnhausen freue ich mich, heute meinen ersten Hageltag erleben zu dürfen. Dass ich hierzu auch noch gleich die Predigt halten darf, ist für mich eine besondere Ehre – und Herausforderung. Obwohl ich seit ich hier bin bereits öfter den Begriff Hageltag vernommen hatte, musste ich mich doch erst einmal genauer erkundigen, was es damit auf sich hat und was sich da an jenem 15. August des Jahres 1736 – also heute vor 276 Jahren - in Gelnhausen ereignete. „Das Inferno von Gelnhausen“ – so titelte vor einigen Jahren die FAZ und beschreibt recht ausführlich, wie die Stadt damals einer größeren Katastrophe entgangen ist.

Mit der Zeit geriet das Ereignis offenbar in Vergessenheit, aber sicher war auch Bequemlichkeit im Spiel, denn: warum sollte man Buße tun und fasten für etwas, was einem nicht mehr betroffen hat? Warum sollte man dankbar sein für etwas, was viele Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte zurückliegt?! Ja, wenn es um Dankbarkeit geht, ist der Mensch sehr vergesslich und nimmt vieles Gute für selbstverständlich. Und auch der größte Schrecken verblasst mit der Zeit. Das war wohl der Grund, dass man sich 1979 entschlossen hat, nach einer zeitgemäßen Form zu suchen, den Hageltag wieder ins Leben zu rufen.

Und heute?

Ich denke, die Tatsache, dass dieser Tag nach wie vor mit einem Gottesdienst begangen wird, und zwar in ökumenischer Verbundenheit, zeigt, dass es hier nicht um bloße Folklore geht, um ein Fest wie viele andere hier in der Stadt. Vielleicht ist es immer das Besondere der Kirchen gewesen, in ihren Mauern Vergangenes im Gedächtnis zu behalten und darin, indem sie dieses Gedächtnis begeht, es gewissermaßen Gegenwart werden zu lassen, es zu vergegenwärtigen..

Und was wäre das in Bezug auf den Hageltag?

Das Eine wäre der Sinn für Solidarität und Nächstenliebe.

Als die Menschen damals Feuer und Rauch in der Stadt aufsteigen sahen, da kamen Männer und Frauen von überall her gelaufen um zu helfen, von den umliegenden Ortschaften, selbst aus dem weiter entfernten damaligen Selbold. Jede helfende Hand, um Wasser aus der Kinzig zu schöpfen, wurde gebraucht. Not sehen und helfen – der Blick in die Horizontale, hin zu den Menschen, das wollen wir uns bewahren. Darum auch die stattliche Anzahl der Hilfsorganisationen unter uns, in denen Menschen ehrenamtlich ihren wertvollen Dienst versehen. Besonders freut mich, dass auch viele junge Menschen darunter sind. Ob in der Feuerwehr, beim DLRG, dem DRK oder im Malteser Hilfsdienst: hier opfern Menschen Zeit und Kraft, riskieren oftmals Leib und Leben, um zu retten und zu helfen. Dafür gebührt Ihnen

unser alle Anerkennung und unser Dank! Der Barmherzige Samariter ist ihnen ein Vorbild, aber nicht nur den Ehrenamtlichen oder auch Hauptamtlichen in den Hilfs- und Rettungsdiensten. Wenn Jesus uns dieses Gleichnis erzählt, dann macht er uns allen deutlich, worauf es im Leben ankommt und wie wir zum wahren Leben gelangen. Das ist der Sinn für Solidarität und Nächstenliebe

Das Andere wäre der Sinn für Gott und für die Dankbarkeit ihm gegenüber.

Als die Menschen damals vor 276 Jahren erlebten, wie das Unwetter selbst das Schlimmste verhinderte, indem der starke Hagelschlag und der Regen den Funkenflug und das Feuer eindämmten, sagten sie sich: „Der liebe Gott muss ein Gelnhäuser sein“. Der oft unüberlegte Spruch „Gott sei Dank“ dürften wir viel öfter und viel bewusster sprechen, damit es wirklich zum Gebet wird, das uns den Blick bewahrt für die größere Wirklichkeit, die uns umgibt. „Was muss ich tun, um das Ewige Leben zu gewinnen?“ Diese Ausgangsfrage des Gesetzeslehrers aus dem heutigen Evangelium führt zur Antwort, die er zwar selbst findet, aber nicht versteht: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken, und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst.“ Ob wir das immer und überall verstehen?

Liebe Schwestern und Brüder,

wir leben in einer zerbrechlichen Welt. Das wird uns immer wieder bewusst. Unfälle geschehen, Katastrophen brechen über uns herein. Es sind Momente, wo wir spüren, dass wir unser Leben letztlich nicht selbst in der Hand haben. Die Liebe zu Gott, zum Nächsten und zu mir selbst sind so etwas wie ein Schlüssel, um aufgeschlossen zu sein für die tieferen Zusammenhänge im Leben.

Der Blick um mich herum hin zum Nächsten, ob vor 276 Jahren in Gelnhäuser oder vor 10 Jahren beim Oderhochwasser im Osten Deutschlands – diese und unzählige andere Katastrophen hat Menschen im Leid zueinander gebracht, das hat einen ganz neuen Zusammenhalt entstehen lassen über alle Grenzen hinweg. Und dann der Blick nach oben, der für katholische Christen an jedem 15. August mit der Himmelfahrt der Gottesmutter verbunden ist, lässt uns unser letztes Ziel in den Blick nehmen, für das wir geschaffen sind: Gott. Von IHM her kommen uns Freude und Zuversicht.

Liebe Gemeinde,

der Sinn für den Nächsten und der Sinn für Gott – wenn wir und dies bewahren, dann verleiht dies dem Hageltag auch heute und in Zukunft seinen tiefsten Sinn. Amen.